

# Einleitung

---

Information kann nicht *fließen* und sie kann auch nicht von einem Ort zu einem anderen *übertragen* werden. Die Idee mobiler Information erweist sich als genauso trügerisch wie die Vorstellung, dass sich eine Grippe *ausschwitzen* lässt oder dass Gefühle *transportiert* werden können. Dieses Buch behandelt die Übertragung von Information als eine irreführende metaphorische Leitvorstellung, die ungerechtfertigt zur Erklärung der unterschiedlichsten Phänomene bemüht wird. Es gilt beispielsweise als geradezu selbstverständlich, dass sich kognitive und kommunikative Prozesse als Übertragung, Verarbeitung oder Austausch von Information verstehen lassen. Die folgende philosophische Untersuchung wird allerdings zeigen, dass sowohl Kognition und Kommunikation als auch der Erkenntnisgewinn im Allgemeinen nicht durch die Annahme übertragbarer Information erklärbar ist. In ihrer verführerischen Einfachheit karikiert die Vorstellung der Informationsübertragung vielmehr unser Selbstverständnis als verstehende, kommunizierende und erkennende – d.h. epistemische – Wesen. Diese skeptische Diagnose widerspricht insbesondere einer Charakterisierung der Informationsgesellschaft in Begriffen der digitalen Kommunikations- und Informationstechnologien.

Für ein Verständnis der kognitiven, kommunikativen und epistemischen Ambitionen der Informationsgesellschaft ist die Metapher der Informationsübertragung letztlich *uninformativ*. Diese Behauptung soll im Folgenden unter verschiedenen Aspekten entfaltet und auf informative Weise erläutert werden. Gerade eine informative Erläuterung darf nicht als ein Informationsübertragungsprozess missverstanden werden. Denn eine Erläuterung kann nur dann als informativ gelten, wenn sie in einem verstehenden Nachvollzug und vertiefenden Einsichten resultiert. Deshalb gelten Papageien nicht als informiert, auch wenn sie eine informative Mitteilung täuschend echt nachahmen. Genauso wenig werden Computer durch jene Daten informiert, die sie kopieren oder verarbeiten sollen. Selbst wenn man das *Imitieren* oder das *Kopieren* auf irgendwelche Informationsübertragungs-

prozesse zurückführen könnte, so gilt eine bloße Reproduktion nicht als Fall erfolgreichen *Informierens*. Wenn wir annehmen wollen, der imitierende Papagei oder der kopierende Computer empfange und sende Information, dann wäre diese Information für Papagei und Computer paradoxe Weise uninformativ. Widersinnig klingt *uninformative Information* deshalb, weil das Wort Information im engen Sinne mit einem Erkenntnisgewinn assoziiert ist, auch wenn abgeleitete und weniger anspruchsvolle Begriffe von Information Verwendung finden. Strenge nommen können aber weder *Fake-News* noch irrelevante, irreführende, falsche oder eben uninformative Informationen als Information gelten. Sonst könnten wir auch Gummi-Enten<sup>1</sup> als Enten durchgehen lassen<sup>2</sup> und etwas Relevantes könnte ohne Widerspruch irrelevant sein. Als kompetente und interessierte Personen informieren wir uns insbesondere dadurch, dass wir die verschiedensten Arten externer Vorkommnisse zu nutzen wissen: Wir suchen gezielt nach Auskünften am *Info-Point* oder nach informativen Erklärungen auf Wikipedia. Zahlen auf Hinweisschildern verstehen wir gemeinhin als Maßangaben – ob für Gewicht oder Strecke, für Wert oder Zeit. Mit Hilfe von Land- oder Stadtakten informieren wir uns über örtliche Gegebenheiten und anhand von Bildern über das Aussehen von Dingen. Selbst kleinste körperliche Gesten nehmen wir als kommunikative Handlungen wahr und alle möglichen Spuren lernen wir als Anzeichen ihrer Verursacher zu deuten. *Inwiefern* ein Vorkommnis informativ wird, hängt aber jeweils von den epistemischen *Interessen* und den kognitiven *Befähigungen* der Interpreten ab. So lautet die zentrale These dieses Buches. Denn vor dem Hintergrund unterschiedlicher Interessen und Befähigungen kann ein und dasselbe Vorkommnis auf ganz unterschiedliche Weisen informativ werden – ganz egal, ob es als physischer Gegenstand, komplexes Naturereignis, bedeutsames Verhalten oder als kommunikative Handlung auftritt. Schon eine schlichte Äußerung wie ‚sie surft wieder seit Ewigkeiten‘ kann informativ in ganz unterschiedlicher Hinsicht sein. Mit der Äußerung dieses Satzes kann je nach Äußerungskontext über unterschiedliche Personen, Situationen und Einstellungen informiert werden. Diese Variabilität lässt sich gut dadurch veranschaulichen, dass man unterschiedliche Betonungen dieser Äußerung durchspielt und mal ‚sie‘, mal ‚surft‘, mal ‚wieder‘ und mal

---

1 Selbstverständlich sind Gummi-Erpel auch keine Erpel. Im Folgenden sind mit der Nennung weiblicher oder männlicher Funktionsbezeichnungen alle menschlichen Wesen gemeint.

2 Die anschauliche Analogie der Gummi-Ente stammt von: Dretske, Fred (2000). *Knowledge and the Flow of Information*. S. 45: „[F]alse information and mis-information are not kinds of information – any more than [...] rubber ducks are kinds of ducks.“ Hervorhebungen im Original.

,Ewigkeiten‘ betont. Mangelt es den Interpretierenden jedoch an Interesse oder Fähigkeit, dann bleibt diese Äußerung unterbestimmt und uninformativ.

Irrtümlicherweise wird häufig entweder die Satzbedeutung oder die Äußerung selbst als übertragene Information aufgefasst. Wenn allerdings Satzbedeutung oder Äußerungsvorkommnis mit der vorgeblich übertragbaren Information identisch wäre, dann dürften diese nicht in unterschiedlicher Hinsicht informativ werden. Als Korrektur für diese irreführende Idee der Informationsübertragung wird in diesem Buch ein relational bestimpter Begriff der *Informativität* ausgearbeitet. Informativität wird als eine pragmatisch und epistemisch entscheidende Eigenschaft von beliebigen Vorkommnissen bestimmt, die sich nur in Relation zu Interessen und Kompetenzen spezifizieren lässt. Im Lichte dieser Vorüberlegung erscheint die Vorstellung der Informationsübertragung als eine weitverbreitete, in der Vertiefung unseres Selbstverständnisses aber irreführende Leitmetapher. Weil wir etwa unsere kognitiven Fähigkeiten ganz selbstverständlich in Begriffen der Informationsübertragung beschreiben, muss der metaphorische Charakter solcher Erklärungsmuster erst aufgedeckt werden. Für andere weit verbreitete Metaphern der Informationsgesellschaft gilt das nicht. Dass wir entlang der *Datenströme* oder mit einer *Informationsflut* im *Netz* zu *surfen* vermögen, verleitet beispielsweise niemanden zu der abwegigen Annahme, dass dieses mediale ‚Surfen‘ im Rückgriff auf die Fähigkeit zum Wellenreiten erklärt werden könnte.

Nach einigen grundlegenden Bemerkungen zur Informationskompetenz im Rest dieser Einleitung illustriert das erste Kapitel die metaphorischen Irrwege informationstechnologischer Übertragungsvorstellungen anhand einiger aberwitziger Theorieansätze. Daran anschließend werden *objektivistische*, *reduktionistische* und *technizistische* Kritiken an theoretischen Neubeschreibungen erklärend bedürftiger Phänomene rekonstruiert. Im zweiten Kapitel werden dann die für eine umfassende Diagnose notwendigen *metapherntheoretischen*, *metaphorologischen* und *wissenschaftstheoretischen* Begrifflichkeiten aufgearbeitet. Kapitel drei verfolgt die metaphorischen Verflechtungen widersinniger Informationsbegriffe herein bis in einige prominente philosophische Erklärungsansätze und differenziert daraufhin *objektivistische*, *semantische* und *epistemologische* Auffassungen von Information. Im vierten Kapitel wird schließlich ein Begriff *relationaler Informativität* rekonstruiert, der unserem vielschichtigen epistemischen Selbstverständnis zu entsprechen vermag. Die gesellschaftspolitische Bedeutung dieses Begriffs von Informativität für die Analyse und Pflege unserer vielfältigen epistemischen Praktiken wird im letzten Kapitel anhand aktueller Fehldeutungen aufgezeigt.

Jedes Kapitel bietet rückbezügliche oder vorgreifende Anschlüsse zu anderen Kapiteln, so dass diese – je nach Interessen und Befähigungen – auch separat zugänglich sind. Weder philosophischer Jargon noch unvermeidliche Redundanzen

sollten Interessierte dabei abschrecken. Vielmehr bieten die Kapitel unterschiedliche Anknüpfungspunkte und sie müssen deshalb auch nicht unbedingt in der vorliegenden Reihenfolge gelesen werden. Gemäß der konstruktiven These dieses Buches ergibt sich die Informativität der Kapitel ohnehin nur im Rahmen eines interessengeleiteten Nachvollzugs. So bietet das erste Kapitel einen exemplarischen Exkurs in verstiegene Erklärungsversuche zur menschlichen Kultur, die philosophisch Bewanderte ruhig überfliegen können. Das zweite, methodische Kapitel und das dritte, begriffsanalytische sind wiederum philosophisch anspruchsvoller und müssen von Ungeübten nicht in jedem Detail durchdrungen werden, um dem grundlegenden Gedankengang folgen zu können. Im vierten Kapitel findet sich der begrifflich konstruktive Kern dieser Untersuchung. Das letzte Kapitel plausibilisiert die Relevanz dieser begrifflichen Bestimmung für aktuelle gesellschaftspolitische Problemfelder.

Wenn die Informationsübertragung eine irreführende Metapher ist, wie konnte sie sich dann so schnell und umfassend zur Leitvorstellung aufschwingen? Keine hundert Jahre benötigte die lateinische Wurzel *informare*, um als *Information* ein beeindruckendes Spektrum an Bedeutungsdimensionen zu entfalten und eine zentrale Stellung gleich in mehreren jungen Disziplinen einzunehmen.<sup>3</sup> Fraglich ist dabei, wie ein Wort mit derart verzweigten Verwendungsweisen überhaupt noch *einem* einzelnen Begriff korrespondieren kann. Aus pragmatistischer Sicht hat man es hier vielmehr mit einer unübersichtlichen Mehrdeutigkeit zu tun.<sup>4</sup> Schließlich fungiert das Wort *Information* mittlerweile als Synonym für Begriffe wie *Daten*, *Evidenz* und *Indiz*, für mentalen oder semantischen *Gehalt*, für beliebigen analogen oder digitalen *Inhalt*, sowie auch für *Mitteilung*, *Bericht* oder *Wissen*. Mit dieser Anwendungsbreite hat das Wort *Information* verschiedene Formen der Analyse herausgefördert, die sich mit der Etymologie, dem wissenschaftstheoretischen Status, den Möglichkeiten der (kontextabhängigen) Definition, sowie metaphorischen Verwendungsweisen auseinandersetzen. Diesen Bemühungen schließt sich der vorliegende Beitrag zur philosophischen Forschung an.

Den ausschlaggebenden Vorschub erhielten informationstechnologische Beschreibungen durch die von Shannon und Weaver entwickelte *mathematische*

---

3 Capurro, Rafael (1978) *Information. Ein Beitrag zur etymologischen und ideengeschichtlichen Begründung des Informationsbegriffs*.

4 Vgl.: Sommaruga, Giovanni (2009) *Formal Theories of Information: From Shannon to Semantic Information Theory and General Concepts of Information*.

*Theorie der Kommunikation*,<sup>5</sup> die explizit und ausschließlich auf nachrichtentechnische Problemlösungen im Kontext der elektronischen Datenübertragung abzielt. Die metaphorische Projektion auf menschliche Verhältnisse drückt sich in dem bis heute geläufigen *Sender-Kanal-Empfänger-Modell* der Kommunikation aus.<sup>6</sup> In diesem übernimmt ein noch näher zu bestimmender Informationsbegriff insbesondere dort explikative Funktion, wo der Ausgleich von Wissensdefiziten auf die Übertragung, Verarbeitung oder Speicherung von Information zurückgeführt werden soll. Ein Individuum erlangt einen Zuwachs an Wissen demnach durch den Empfang von Informationen, die es aus seiner Umwelt aufnimmt.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung muss diese Redeweise metaphorisch erscheinen, da dem Sender ja nichts fehlt, obwohl der Empfänger etwas entgegenommen haben soll. Ein tiefergehendes Problem der Übertragungs-Vorstellung besteht jedoch darin, dass sich so verstandene Informationen überhaupt nicht ohne Weiteres individuieren lassen: Gerade auf ihrem postulierten Transportweg können die suggerierten Informationen nicht als unabhängige Objekte identifiziert werden. Das hängt damit zusammen, dass unter dieser informationstheoretischen Perspektive *Sozialisation*, *Vorwissen*, *Interessen*, *Kontext* und *Interpretation* als sekundäre Aspekte kognitiver und kommunikativer Vorgänge erscheinen, die, wenn überhaupt, erst in einem zweiten Erklärungsschritt relevant werden sollen. Tatsächlich aber handelt es sich bei der weitverbreiteten Übertragungsvorstellung um eine verkürzende metaphorische Perspektive auf kognitive Vermögen und kommunikative Praktiken des Menschen. Nur im Hinblick auf solche Vermögen und Praktiken aber erscheint *ein beliebiges Vorkommnis für epistemisch interessierte und kompetente Interpreten überhaupt relevant und damit situationsabhängig als informativ*.

Die Kerndiagnose der vorliegenden Untersuchung lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die kritisierte Leitmetapher von der übertragbaren Information verweist eigentlich auf das ‚Informativ-Sein‘ von Vorkommnissen in Relation zu Interpreten – und somit auf die Eigenschaft der Informativität. Eigenschaften aber lassen sich generell nicht im wörtlichen Sinne übertragen, weil sie nicht in jenem substantiellen Sinne existieren, der für ihre Mobilität notwendig wäre. Somit kann Information im Sinne relationaler Informativität nicht übertragbar sein. Die irreführende Vorstellung entsteht vielmehr, weil die Eigenschaft der Informativität

---

5 Shannon, Claude E. & Weaver, Warren (1998) *The Mathematical Theory of Communication*.

6 Zu einer frühen Kritik an der Kanal-Metapher siehe: Reddy, Michael (1979) „The Conduit Metaphor. A Case of Frame Conflict in our Language about Language.“

als Information *verdinglicht* wird. Zwar instantiiert sich die Eigenschaft der Informativität an materiell realisierten Vorkommnissen, nur macht sie das nicht selbst zu einem Ding, das transportiert werden könnte. Informationen, die man verstehen muss, können aus demselben Grund auch nicht wirklich *fließen* oder *durchsickern*, nicht *gespeichert*, *ausgetauscht* oder *gefilitert* werden.

Solche Redeweisen verdanken sich letztlich technologisch geprägten Metaphern des Übertragens, Transportierens oder Transferierens. Mit der sozialen, ökonomischen und politischen Relevanz nachrichtentechnischer Errungenschaften wird die intuitive Plausibilität solcher Metaphern scheinbar nachträglich legitimiert. Zum gesellschaftspolitischen Problem wird die Dominanz *informations-technologischer Leitmetaphern*, weil sie vorschnelle reduktionistische Neubeschreibungen von komplizierten menschlichen Anlagen und Befähigungen zu legitimieren scheinen. Verbreitet finden sich Ideen der Informationsübertragung beispielsweise in Modellen der Molekulargenetik und der Neurobiologie, in den Kommunikations- und Kognitionswissenschaften, sowie in Psychologie und Pädagogik. Besonders in letzteren Bereichen droht die verkürzende Metapher der Informationsübertragung unser Selbstverständnis als individuell interessierte und unterschiedlich befähigte Interpreten auszuöhnen.

Zu behaupten, Informativität lasse sich nicht als einen Vorgang des Übertragens erklären, muss hier nicht bedeuten, dass es nicht auch Verwendungen des Wortes Information geben kann, bei denen die Rede von einer Übertragung durchaus praktikabel ist. Alltägliche Redeweisen, denen zufolge etwa Postkarten Informationen über das gute Urlaubswetter transportieren, unterliegen ja keinen strengen theoretischen Forderungen nach Präzision. Wenn Studierende aber ein philosophisches Problem nicht verstehen, dann genügt es nicht zu klagen, dass sie die empfangene Information auch beim dritten Mal leider nicht zu verarbeiten vermochten. Es gilt dann einzusehen, dass die Leitmetapher der Informationsübertragung *nichts* zur Überwindung der offensichtlich kommunikativen Herausforderungen beiträgt.

Die Kritik am informationstechnologischen Metaphernfeld gründet in einem Verständnis von Metaphern, das im zweiten Kapitel detailliert erläutert wird. Diesem Verständnis zufolge erschöpft sich der *Nutzen* von Metaphern weder in ornamentalen noch in umschreibenden Funktionen.<sup>7</sup> Darüber hinaus können Metaphern durchaus angemessene und vorstellungsleitende Perspektiven<sup>8</sup> auf die Welt

---

7 Siehe dazu: Haverkamp, Anselm & Mende, Dirk (Hg.) (2009) *Metaphorologie. Zur Praxis von Theorie*.

8 Zum Verhältnis von Perspektive und Prädikation siehe: Seel, Martin (1990) „Am Beispiel der Metapher. Zum Verhältnis von buchstäblicher und figurlicher Rede.“

und uns selbst eröffnen.<sup>9</sup> Die im vierten Kapitel entwickelte *relationale* Auffassung von Information erlaubt nicht zuletzt eine philosophische Rehabilitierung der potentiellen Informativität metaphorischen Redens. Ausgerechnet die technologischen Metaphern des *Sendens*, der *Übertragung* oder der *Verarbeitung* von Information aber erlauben keine befriedigende Erklärung des Verstehens von Metaphern bzw. des Kommunizierens mit ihnen. Übertragungsmetaphern verengen vielmehr unsere Perspektive hinsichtlich der tatsächlichen Diversität und Komplexität insbesondere metaphorischer Verständigungserfolge. Es sind vielmehr intentionalistische, interaktionistische oder interpretationistische Auffassungen von Kognition, Kommunikation und Erkenntnisgewinn, die die Bedeutung von Information im Kontext unseres Selbstverständnisses als Teilhaber an vielfältigen epistemischen Praktiken zu rekonstruieren erlauben.

Dass sich ‚Information‘ als wissenschaftliche Vokabel ungewöhnlich schnell ins Zentrum theoretischer Aufmerksamkeit gerückt findet, wird nicht zuletzt mit der einschlägigen Neubestimmung unserer derzeitigen Lebensform als *Informationsgesellschaft* belegt.<sup>10</sup> Unklar bleibt diesbezüglich, wie umfassend diese Gesellschaftsbestimmung gedeutet werden sollte.<sup>11</sup> Denn das Wort Information und dessen Synonyme, wie *Daten*, *Gehalt* oder *Wissen* scheinen für verschiedene Gebiete unterschiedlich relevant zu sein – vergleicht man nochmals Nachrichtentechnologie, Genetik, Kognitions- und Kommunikations-Wissenschaften, sowie Psychologie und Pädagogik. Oft wird die transdisziplinäre Wortverwendung gerade als Beweis dafür gewertet, dass Information ein theoretisches Brückenkonzept sei. Schon seit geraumer Zeit wird konsequenterweise auch eine informationstheoretische Universaltheorie prognostiziert.<sup>12</sup> Gegenüber solchen Universalisierungstendenzen bietet dieses Buch eine Rekonstruktion widersinniger Informationsbegriffe, von denen einer *technologisch* konturiert ist. Erst durch diese begriffliche Differenzierung lassen sich explanatorische Potenziale für anthropologische Best-

---

9 Diese Auffassung wurde von Max Black innerhalb seiner Interaktionstheorie der Metapher vertreten und von Mary Hesse mit Bezug auf wissenschaftliche Rekonzeptionalisierungsversuche weiter ausgearbeitet. Siehe dazu: Black, Max (1962) *Models and Metaphors*; Black, Max (1996) „Mehr über die Metapher.“ Sowie: Hesse, Mary (1980) *Revolutions and Reconstructions in the Philosophy of Science*.

10 Siehe dazu: Capurro, Rafael (1995) *Leben im Informationszeitalter*.

11 Siehe dazu: Faßler, Manfred (2009) *Nach der Gesellschaft: Infogene Zukünfte – Anthropologische Ausblicke*.

12 Siehe dazu: Hofkirchner, Wolfgang (1999) *The Quest for a Unified Theory of Information*.

immungen überhaupt beurteilen. Leitende Fragen sind dementsprechend, inwiefern sich technologisch geprägte Informationsbegriffe von anderen unterscheiden lassen, unter welchen Bedingungen diese Informationsbegriffe unsere Selbstbeschreibungspraxis bereichern oder aber verzerren können und inwiefern alternative Begriffe mehr zur Erklärung beizutragen vermögen. Technologisch geprägt erscheinen jene Informationsbegriffe, die Information aus der Perspektive der Informations- und Kommunikations-*Technologien* bestimmen.<sup>13</sup> Als anthropologische Bestimmungen gelten solche Beschreibungen, die unser Selbstverständnis als Menschen zu vertiefen beanspruchen.<sup>14</sup>

In den philosophischen Debatten der letzten 70 Jahre wurden bestimmte Auffassungen eines einheitlichen Prozesses der Informationsübertragung besonders in den Bemühungen um eine Naturalisierung geistiger Vermögen prominent – so prominent, dass sogar ein *informational turn*<sup>15</sup> in der Philosophie diagnostiziert wurde. Die philosophische Beschäftigung mit informationstheoretischen Perspektiven, Modellen und Methoden folgt damit breiteren wissenschaftlichen und fachpraktischen Transformationsprozessen, die sich mit den Errungenschaften der so genannten Informations- und Kommunikationstechnologien ergeben. Aus der Perspektive eines nachhaltig beeindruckten *Info-Enthusiasmus*<sup>16</sup> revolutionieren nun Nachrichtentechnikerinnen und Computerprogrammierer fortlaufend unsere Informationstechnologien, Genetikerinnen decodieren unsere *Erb-Informationen* und während wir beim Kommunizieren *Informationen austauschen*, sorgen unsere Gehirne für die diesen Vermögen zugrundeliegende *neuronale Informationsverarbeitung*. Manche Gläubige sehen sogar die Existenz Gottes endgültig bewiesen, da die in der Natur vorgefundenen Information notwendigerweise einer Quelle entstammen müsse.<sup>17</sup> Spirituelle Medien trauen sich sogar zu, Informationen von außer- oder überirdischen Quellen zu empfangen bzw. zu *channeln*.

Abgesehen von ganz unterschiedlichen Spezialdiskursen spielt das Wort Information seine alltäglichen Rollen sowohl im Kontext von regulären Naturereignissen als auch von Daten aus dem Internet oder von wahrheitsgemäßen verbalen Äußerungen. Das Packeis *konserviert* demnach Informationen über frühere Klimaveränderungen, Joghurtbecher *enthalten* Informationen über ihren Inhalt und Computer *saugen* die neuesten Nachrichten aus dem Netz. Inwiefern derartige

---

13 Siehe dazu: Janich, Peter (1999) „Die Naturalisierung der Information.“

14 Siehe dazu: Tugendhat, Ernst (2010) *Anthropologie statt Metaphysik*.

15 Adams, Frederick (2003) „The Informational Turn in Philosophy.“

16 Diese polemische Bezeichnung stammt aus der kritischen Schrift: Brown, John Seely & Duguid, Paul (2000) *The Social Life of Information*.

17 Diese Argumentation vertritt: Gitt, Werner (2002) *Am Anfang war die Information*.

Vorkommnisse aber tatsächlich informativ werden, bleibt abhängig von bestimmten Interessen und ganz unterschiedlichen, keinesfalls trivialen Kompetenzen. Diese grundlegende Beobachtung veranschaulicht jene verkürzende Sicht, die sich mit einer technologischen Perspektive auf die Informationsgesellschaft und ihre Teilhaber ergibt: Anstatt nach den Bedingungen von Informativität zu fragen, werden die Bedingungen zur Übertragung von Information betont.

Auf diese Weise technologisch vereinnahmt erscheint etwa das weltweite *Information for all Programme* (IFAP) der UNESCO sowie das diesem Programm zugrundeliegende Konzept der Informationskompetenz. Informationskompetenz besteht laut einer Explikation des IFAP in der Befähigung von Menschen, erstens ihre Informationsbedarfe zu *erkennen*, zweitens die Qualität von Information zu *evaluieren*, drittens Information zu *speichern* und wieder abzurufen, viertens Information effektiv und ethisch zu *nutzen*, sowie fünftens Information *anzuwenden*, um Wissen zu kreieren und zu *kommunizieren*.<sup>18</sup> Eine weltweite Kluft in der Informationskompetenz ergebe sich insbesondere aus den fehlenden Fähigkeiten zur *Nutzung* von Technologie – nicht bloß aus einem fehlenden technischen Zugang.<sup>19</sup> Das IFAP-Programm zielt somit vor allem auf die Erhöhung der *Nutzungsbefähigungen*, deren unterschiedliche Ausprägung letztlich das globale digitale Gefälle bedinge.

Eine Befähigung zur Nutzung so genannter Informations- und Kommunikations-Technologien scheint natürlich nötig, um von den unüberschaubar vielen digitalen Angeboten überhaupt direkt profitieren zu können.<sup>20</sup> Allerdings lenkt eine technologisch fokussierte Benutzung letztlich von den emanzipatorischen Aspekten der IFAP-Definition ab. Denn eine wie auch immer geartete technologische Befähigung ist weder notwendig noch hinreichend für das Erkennen der eigenen epistemischen *Bedürfnisse*, für das *Evaluieren* der Qualität von Daten oder für die erfolgreiche *Kommunikation* von Wissen. Ein diesem Vorbehalt entsprechender Hinweis auf höherstufige interpretative Kompetenzen findet sich im IFAP-Report von 2014. Gemäß dieser weitergehenden Formulierung befähigt Informationskompetenz Individuen einerseits zur *Analyse* von Informationen, Botschaften, Überzeugungen und Werten, die durch die Medien und *alle Arten von Inhaltsproduzenten* übermittelt würden. Grundlegender Gegenstand dieser Befähigung scheint der *technische Zugang zu Daten* zu sein, die zunächst epistemisch neutral erscheinen. Andererseits erlaube Informationskompetenz aber, gefundene oder

---

18 Catts, Ralph & Lau, Jesus (2008) „Towards Information Literacy Indicators. Conceptual Framework Paper.“ S. 7.

19 Ebd. S. 5.

20 Siehe dazu: Waks, Leonard J. (2006) „Rethinking Technological Literacy.“

produzierte Informationen im Rückgriff auf allgemeine, persönliche oder kontext-abhängige Kriterien zu *validieren*.<sup>21</sup> In diesem Fall scheinen die ‚Daten‘ informativ erst für das bewertende Individuum zu sein. Dieses Verständnis von ‚Information‘ bezieht sich demnach auf bereits verstandene Inhalte in einem epistemologisch anspruchsvollen Sinne. Offenkundig wird damit der Unterschied zwischen einem robusten epistemischen Verständnis von Information als *bewertbarem* Wissen einerseits und einem epistemisch neutralen Begriff übermittelbarer und *analysierter* Daten andererseits.

Ein bloßer Datentransfer jedenfalls reicht als Effekt keinesfalls aus, um darauf ein belastbares Konzept der Informationskompetenz zu gründen. Vielmehr sind die höherstufigen Befähigungen des reflektierenden Überlegens gerade deshalb so wichtig, weil ein großer Teil der weltweit verfügbaren Daten unseren epistemischen Bedürfnissen gar nicht oder zumindest nicht ohne weitere Überlegungen entgegenkommt. Nur auf der Grundlage kritischer Kompetenzen sind Interpreten überhaupt in der Lage, *informative* Angebote von *irrelevanten* oder sogar *manipulativen* abzugrenzen. Dabei mag die kompetente Benutzung digitaler Technologien eine mehr oder weniger große Rolle spielen, nur sind dabei insbesondere die manipulativen Nutzungsweisen der Informations- und Kommunikationstechnologien selbst zu reflektieren.

In der 2012 veröffentlichten *Moscow Declaration on Media and Information Literacy*<sup>22</sup> werden eben solche emanzipatorischen Befähigungen über die Nutzung von Informations- und Kommunikations-Technologien hinaus gefordert. Hervorgehoben werden darin insbesondere *Lernfähigkeit*, *kritisches Denken* sowie allgemein *interpretative Fertigkeiten*, vor deren Hintergrund sich sowohl Verbales und Gedrucktes als auch analoge und digitale Medien erschließen lassen. Unglücklicherweise wird dieses umfassende Verständnis von Befähigung und Medialität im IFAP-Report von der widersinnigen Diagnose unterlaufen, dass viele Menschen in Entwicklungsländern überhaupt keinen Zugang zu Information und Medien hätten.<sup>23</sup> Gemeint sein kann damit wiederum nur, dass viele Menschen keinen *technischen* Zugang zu *digitalen* Daten und Medien haben. Diese entwicklungs politi-

---

21 Intergovernmental Council for the Information for All Programme (2014) „IFAP Report 2008-2013.“ S. 95.

22 IFLA – International Federation of Library Associations (2012) „The Moscow Declaration on Media and Information Literacy.“

23 Intergovernmental Council for the Information for All Programme (2014) „IFAP Report 2008-2013.“ S. 95.: „[P]eople in developing countries have no access to information and media at all.“

sche Herausforderung aber lässt sich nicht mit dem Mangel an kritischen und höherstufigen Fähigkeiten des Überlegens gleichsetzen, die der Report an anderer Stelle als entscheidende Bedingung informierter Entscheidungen ausweist.<sup>24</sup>

Nur weil die leitende technologische Perspektive eine scheinbar grundlegende Auffassung von Information beansprucht, wird diese Auffassung in ganz unterschiedlichen Disziplinen zur Erklärung verschiedenster Phänomene verwendet. Gerade mit den scheinbar innovativen Erklärungen gehen dann mitunter verkürzende Revisionen unseres Selbstverständnisses einher. Und diese Revisionen erscheinen besonders legitimiert, angesichts der epidemischen Verbreitung des Wortes Information, quer durch unterschiedlich renommierte Wissenschaftsdiskurse.<sup>25</sup> Innovative digitale Nachrichtentechniken sind aber weder die einzige noch die fruchtbarste Perspektive, unter der sich unsere Lebensform als Informationsgesellschaft charakterisieren lässt. Insofern wird der konstruktive Teil dieser Untersuchung Gründe dafür liefern, weshalb eine technologische Auffassung von Information in die Irre führt. Entscheidend für unser Selbstverständnis als verstehende Wesen und damit auch als vollwertige Teilhaber einer Informationsgesellschaft ist vielmehr ein erkenntnistheoretisches bzw. *epistemologisches* Verständnis von Information. Hinsichtlich unserer Fähigkeiten und Beschränkungen des Verstehens führt die technologisch geprägte Vorstellung übertragbarer Information zu verkürzenden Beschreibungen und Erklärungen. Die demgegenüber aufzuarbeitende epistemologische Auffassung von Information lässt sich hier nur vorläufig mit Verweis auf unsere vielfältigen epistemischen Praktiken des Informierens sowie auf die relationale Informativität der dabei benutzten Artefakte andeuten.

Insofern ganz unterschiedliche Disziplinen die Verheißen und Gefahren der Informationsgesellschaft thematisieren, sollten die folgenden Kapitel Rortys Vorwurf entgehen, philosophische Untersuchungen drohten den Kontakt zu unseren alltagspraktischen Diskursen zu verlieren.<sup>26</sup> ‚Information‘ erscheint ganz im Gegenteil als eine selbstverständliche Vokabel, auf die allerdings auch philosophische Theorien häufig ohne Erläuterung zurückgreifen. So bedienen sich philosophische Überlegungen einerseits nicht selten des Wortes Information, etwa wenn es darum geht, die Semantik zu definieren, der Kommunikation Maximen zu unterstellen, wahre Meinungen im Überzeugungshaushalt zu individuieren oder vorsprachliche Wahrnehmungen epistemologisch auszuzeichnen. Gleichzeitig

---

24 Ebd.

25 Vgl.: Faßler, Manfred (2008) *Der infogene Mensch: Entwurf einer Anthropologie*.

26 Siehe dazu: Rorty, Richard (1987) *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*.

aber finden sich philosophische Explikationen ganz unterschiedlicher Informati ons begriffe, deren Verschiedenheit einer sorglosen Verwendung dieser Vokabel entgegensteht.

Im Zuge der philosophischen Untersuchung einer so verbreiteten Vokabel wie ‚Information‘ scheint es wenig sinnvoll, über die *wahre* Bedeutung des Wortes zu streiten. Vielmehr müssen *verschiedene* Bedeutungen des Wortes aufgedeckt und die dahinterliegenden Begriffe anhand ihrer unterschiedlichen Verwendungsweisen gegeneinander abgewogen werden. Ganz allgemein ist zu klären, inwiefern ein anthropologisch relevanter Begriff von ‚Information‘ auch „einen wirklich vorhandenen Grundzug im menschlichen Verstehen trifft“.<sup>27</sup> Millikan empfiehlt zwar, solche begrifflichen Klärungen besser den Lexikografen zu überlassen, weil sich die Philosophie vielmehr um die konstruktive Theoriebildung bemühen sollte. Allerdings merkt sie zugleich an, dass die Beschäftigung mit alltagssprachlichen Intuitionen mitunter tief philosophische Einsichten zu eröffnen vermöge.<sup>28</sup> Das dürfte insbesondere für solche Auffassungen gelten, die unserem Selbstverständnis als Teilhaber epistemischer Praktiken zugrunde liegen, sowie den damit einhergehenden Beschreibungs- und Erklärungsmustern. Bennett und Hacker stehen begrifflichen Analysen dementsprechend weniger abschätzig gegenüber. Sie gründen ihre konstruktiven Beiträge auf eine Aufdeckung konzeptueller Fehlentscheidungen – insbesondere in der kognitionswissenschaftlichen Theoriebildung.<sup>29</sup> Die folgenden Kapitel werden zwischen analysierenden, destruktiven und konstruktiven Einstellungen abwechseln, um eine positive These zu plausibilisieren: Erst ein Begriff *relational bestimpter Informativität* erlaubt eine ergiebige Bestimmungen und eine differenzierte Einschätzung *der* Informationsgesellschaft, sowie eine Rekonstruktion unseres epistemischen Selbstverständnisses in dieser Lebensform.

---

27 Tugendhat, Ernst (1993) *Vorlesungen über Ethik*. S. 33.

28 Millikan, Ruth Garrett (2004) *The Varieties of Meaning*. S. 36.

29 Bennett, Dennett, Hacker & Searle (2007) *Neuroscience & Philosophie. Brain, Mind, & Language*. S. 13.